

To conclude, 'Prehistoric Steppe Adaptation and the Horse' constitutes a most valuable collection of articles addressing major issues in the later prehistory of Eurasia. Two minor criticisms. It would have been useful to present a chronological periodization based on calibrated radiocarbon determinations and apply it to all the articles. As it is, the chronologies utilized by different authors vary widely and confuse anyone not immersed in these materials. Similarly, there are some unfortunate translation problems from the Russian to English; e.g., the use of "small cattle" or "small horned cattle" (in Russian '*melkyi rogayi skot*') for ovicaprines or sheep/goats. If unrecognized, this translation mistake can result in serious misinterpretations of the faunal record. On the positive side, it is refreshing to have a volume so exhaustively review current archaeological evidence for the early use of the horse with so few references to Indo-Europeans, Aryans, or other linguistic constructs, which are so often uncritically associated with early horse domestication. The archaeological data correctly speaks for itself. The editors of this important volume should be proud of their work.

Philip L. Kohl
Department of Anthropology

IAN ARMIT/EILEEN MURPHY/EIMÉAR NELIS/DEREK SIMPSON (Eds), **Neolithic Settlement in Ireland and Western Britain**. The Prehistoric Society, Oxbow Books, Queen's University Belfast (Oxford 2003). £ 35,—. ISBN 1-84217-091-0. 222 Seiten mit zahlreichen Abbildungen.

Viele Einzelstudien aber auch wissenschaftliche Tagungen haben sich in den letzten Jahren erneut Fragen nach den Anfängen von Bodenbau und Viehzucht in Europa gewidmet. Der hier behandelte Band ist aus einer solchen an der Queen's University in Belfast abgehaltenen Konferenz zur neolithischen Besiedlung im nordwestlichen Europa entstanden.

Die insgesamt 26 Beiträge behandeln damit ein Thema, das in der kontinental- oder gar mitteleuropäischen Diskussion kaum beachtet wird, obgleich die kulturgeschichtlichen Verbindungen angesichts der globalen Konsequenzen der Neolithisierung natürlich auf der Hand liegen und auch in den ersten Aufsätzen im Band gleich betrachtet werden. Sie stellen die Frage aus französischer wie auch nordbritischer Sicht dar; sofort wird deutlich, daß sich diese Perspektiven sehr von denen der im südlichen Großbritannien forschenden Kollegen unterscheiden. Der Leser ahnt, daß sich in England eine auf dem Kontinent weitgehend unbeachtet gebliebene Diskussion zwischen zwei Schulen entwickelt hat, von denen wir lediglich eine, da sie in vielen theoretischen Abhandlungen weit über die britischen Inseln hinaus verbreitet wird, wahrnehmen. Dies ist die heute noch von Julian Thomas, Christopher Tilley und früher auch von Alasdair Whittle und anderen getragene Schule der Indigenisten. Ihre Glaubensvertreter (der bewußt gewählte Begriff mag Rez. gestattet sein) sehen das Neolithikum als zunächst fast schemenhafte Erscheinung, die sich einer tief im nacheiszeitlichen Britannien verwurzelten, einheimischen wildbeuterischen Bevölkerung bemächtigte. Es sei nicht zu einem rapiden wirtschaftlichen Umbruch gekommen, sondern zu einer langsamen Hinwendung zum Bauerntum

und zur Seßhaftigkeit. Die wirklichen Konsequenzen der Neolithisierung seien die Veränderungen der menschlichen Mentalität gewesen. Während nun Alison Sheridan und Anne Tresset als die ersten beiden Autoren des Bandes, zwar ein bisschen spöttelnd (S. 4: „Thomasian orthodox“), den in Südengland forschenden Kollegen ihr Neolithisierungsmodell belassen, greifen sie das Thema aus der Perspektive der westlichen Randregionen in Schottland, Irland und aus westkontinentaleuropäischer Sicht auf. Ihr Standpunkt wird im gemeinsamen Obertitel der Aufsätze – French Connections I und II – deutlich: Die Neolithisierung wird von Menschen getragen, und diese Menschen befördern ihr bäuerliches Wissen und ihre Traditionen persönlich von Ort zu Ort – Sheridan macht dies anhand der Keramik deutlich, Tresset anhand der Haustiere und Überlegungen zur Herdenhaltung. Auf Seite 4 faßt Sheridan zusammen: „... we are left with fairly compelling evidence that some element of population movement must have been involved along with the physical importation of a range of domesticates, in the appearance and establishment of agricultural lifestyles in Britain and Ireland“. Im folgenden zählt sie die Grundlagen ihrer Annahme auf: Verbindungen zwischen den irischen, westbritischen und nordwestfranzösischen Ganggrabtraditionen, mögliche Verbindungen zwischen Langbetten-traditionen aber auch anderen, nicht-megalithischen Grabmonumenten in Nordfrankreich und Britannien, stilistische Ähnlichkeiten zwischen südbritannischer und nordfranzösischer Keramik. Ferner verweist sie auf die generellen Ähnlichkeiten zwischen der britischen frühneolithischen Carinated Bowl-Tradition und der nordostfranzösischen Küstenregion.

Nach Darlegung der Diskussionsgrundlagen geht Sheridan schließlich auf einen Fundplatz detailliert ein und baut darauf ihre weitere Diskussion auf. Im Ganggrab von Achnacreebeag im westschottischen Argyll wurde eine verzierte Keramikschüssel gefunden, die deutliche Anklänge an Stücke aus der Normandie zeigt. Die entsprechende Ware und der Ganggrabtyp datieren um 4 000 cal B. C. und markieren somit die frühesten neolithischen Hinterlassenschaften in Großbritannien. Aufbauend auf die Argumentation französischer Kollegen vermutet Sheridan ideologische und soziopolitische Veränderungen in den mesolithischen Gesellschaften Nordwestfrankreichs, die im Verlaufe des 5. Jahrtausends durch Einflüsse aus dem Süden zunehmend bäuerliche Elemente aufnahmen. Um die Jahrtausendwende habe sich dann ein Wandel vollzogen, der sich auch im Grabbau niederschlägt. Die neu aufkommenden Ganggräber seien Ausdruck dieses Wandels gewesen in dessen Zuge es auch zu Migrationen entlang der europäischen Atlantikküste (*Atlantic façade*) gekommen sei.

Anne Tresset greift nun die Argumentation im Folgebeitrag auf und weist darauf hin, daß es zwischen 4 000 und 3 800 cal B. C. zu einem relativ plötzlichen und zahlreichen Auftauchen von Haustieren in Großbritannien kommt, allesamt in vollneolithischem Kontext – die Idee einer langsamen Adaption der neuen Wirtschaftsweise durch die ursprüngliche Sammler-Jäger-Bevölkerung wäre somit widerlegt. Zudem zeigen osteometrische Daten, daß sowohl Rinder wie auch Schafe und Ziegen vom Kontinent, wohl aus dem Pariser Becken und vielleicht dem Rheinland, importiert worden sind (S. 24). Tresset begegnet noch einem weiteren post-prozessualistischen Mythos, nämlich dem rituellen Hintergrund der britischen frühneolithischen Erdwerke (der *causewayed camps*). Dieser wurde immer wieder durch Postulate unterstützt, die Knochenansammlungen aus den Gruben hätten einen rituellen Hintergrund gehabt. Tresset zeigt nun, daß sich diese „ritual“ deposits“ (S. 20) in ihrer Zusammensetzung nicht von denen bandkeramischer Siedlungsgruben unterscheiden und somit wohl auch als einfacher Abfall zu deuten wären. Wer fühlt sich da nicht an die gegenwärtige Diskussion in Mitteleuropa erinnert (e. g. KATJA SCHMIDT, Das bandkeramische Erdwerk von Herxheim bei Landau, Kreis Südliche Weinstraße. Untersuchungen der Erdwerksgräben. *Germania* 82, 2004, 333–349)?

Es ist in der Tat rührend zu sehen, wie hierzulande die britischen theoretischen Diskussionen der 1990er Jahre ein spätes Aufleben erfahren, während sie im Ursprungsland wieder aussterben.

Ein weiterer Abschnitt von Tressets Beitrag widmet sich der Frage nach frühen Kontakten zwischen Südirland und Nordwestfrankreich: An verschiedenen südirischen Fundplätzen wurden Haustierknochen in mesolithischem Kontext gefunden, die deutlich vor das 4. Jahrtausend cal B.C. datieren. Hier diskutiert Treset, sich auf Sheridans Beitrag und das Ganggrab von Achnacreebeag stützend, einen frühen Horizont von Kontakten über den Kanal bzw. entlang der britischen Westküste, durch die Celtic Sea und in die Irische See. Aufgrund der spärlichen Nachweise möchte Treset aber eine geplante und kontrollierte Viehwirtschaft für Irland im 5. Jahrtausend ausschließen und vermutet eher, daß es hier zu gelegentlichem Austausch mit frühen neolithischen Siedlern im Küstenbereich gekommen sein mag, die sich bislang archäologisch nicht haben nachweisen lassen, oder einfach Erkundungsfahrten – „visits“ (S.26). Ab 3700 cal B.C. lassen sich dann auch in Irland bäuerliche Siedler im Zusammenhang mit der Carinated Bowl-Tradition nachweisen.

Diese zwei Aufsätze bilden den Auftakt zur Diskussion, die sich nun in zwei großen Themenfeldern entfaltet: Zum einen Fragen der Neolithisierung Großbritanniens und Irlands, zum anderen Probleme der Hausforschung auf den britischen Inseln. Tatsächlich bemerkt Alex Gibson in seinem Beitrag, daß die Konferenz ebenso gut auch „Neolithic Houses in Ireland and West of Britain“ hätte betitelt werden können (S.136). Dieser Umstand schmälert die Bedeutung des Werkes aber keinesfalls, denn viele für die nordwesteuropäische Erforschung der Jungsteinzeit mit ihren sehr eigentümlichen Problemen wesentlichen Detailfragen werden angesprochen. Einige der Beiträge seien herausgestellt, wobei es sich um eine willkürliche Auswahl durch den Rez. handelt, die keinesfalls als Wertung verstanden werden darf.

Peter Woodman und Margaret McCarthy werfen noch einmal die Problematik der frühen Datierungen von Rinderknochen in Irland auf und unterstreichen die Möglichkeit sporadischer Kontakte von der Bretagne nach Irland. David Clarke widmet sich der Forschungsgeschichte und wandelnden Interpretationen des bekannten Fundplatzes Skara Brae auf den Orkney Inseln, an dem bereits Gordon Childe gegraben hatte und der wegen seiner Felsarchitektur und den steinernen Interieurs einen großen Bekanntheitsgrad erreicht hat. Ian Armit beschreibt einen kleinen, allerdings bemerkenswerten („curious“ S.93) Fundplatz auf den Hebriden: Eilean Dumhnuill auf North Uist ist ein künstliches Inselchen in Loch Olabhat, das gänzlich aus Siedlungsabfall aufgebaut ist; bewohnt wurde es 3650 bis 2600 cal B.C.; wenigstens einmal, um 2800 cal B.C., war es für einige Zeit vollkommen versunken. Ein kleiner Damm führte auf den nur einen Hof fassenden Platz, der zudem vollständig umzäunt war. Offensichtlich war die wohlgeschützte Anlage nicht ganzjährig bewohnt, denn die immer wieder erneuerten Gebäude waren von leichter Bauart. Die genaue Funktion bleibt allerdings unbekannt; in guter britischer Manier möchte aber Armit dem Eiland einen besonderen symbolischen Charakter zukommen lassen, und erwägt, daß er ein Abbild der in neolithischer Zeit dicht besiedelten und intensiv genutzten Insel darstellte: „Was the islet in some sense understood as a microcosm of the larger island of North Uist, itself low-lying, threatened, and losing ground to gradually rising sea levels?“ (S.99).

Einen programmatischen, sich der neolithischen Siedlungsarchäologie und der Hausforschung widmenden Beitrag liefert Alex Gibson. Man muß dazu wissen, daß die britische Forschung lange Zeit unter einem erheblichen Mangel an archäologischen Nachweisen von Hausstrukturen gelitten hat, die zum Teil auch dazu führte, daß neolithischen Gemeinschaften eine nicht-seßhafte Lebensweise zugeschrieben wurde. Gibson macht dabei auf einen wesent-

lichen Faktor aufmerksam, der auch die mitteleuropäische Hausforschung des Jung-, Spät-, und Endneolithikums belastet: Die durch die erhebliche agrarische Nutzung unserer Landschaften stark beeinträchtigten Überlieferungsbedingungen für leichte Hausstrukturen. Die Umgestaltung der Landschaft, insbesondere des Reliefs, durch Erosion und Ablagerung führt zur bekannten Verzerrung des Fundbildes: Bestimmte Areale werden bis zum fast völligen Verschwinden der Befunde abgetragen, andere, in tiefen Flußtälern liegende Fundplätze werden zwar wohl konserviert, entziehen sich aber dann auch der Auffindung. Gibson behandelt zudem einen weiteren Punkt neolithischer Archäologien, der ebenso für die mitteleuropäische Diskussion bedeutend ist, nämlich die Erkenntnis, daß jungsteinzeitliche Gesellschaften keinesfalls in einer „self-generated *pax rustica*“ (S.143) lebten. In der Tat werden Gewalt und kriegerische Auseinandersetzungen in der britischen Archäologie zunehmend als Bestandteil der Vorgeschichte akzeptiert, insbesondere von einer Reihe jüngerer Kollegen (e.g. I. J. NICK THORPE, Anthropology, archaeology, and the origin of warfare. *World Archaeology* 35, 2003, 145–165). In Großbritannien scheut man sich auch nicht, Sklaverei als Bestandteil neolithischer Gesellschaftsstrukturen zu betrachten (S.143) – hierzulande werden solche Aspekte einer ethnographisch informierten Sozialarchäologie leider noch recht stiefmütterlich behandelt. Sozusagen ergänzend zu Tressets Argumentation merkt Gibson zudem an, daß die oben schon erwähnten *causewayed camps* durchaus auch Verteidigungscharakter hatten: „The attacks at Carn Brae, Hambeldon Hill, and Crickley Hill suggest that, whatever the complex functions of causewayed enclosures, defence featured in a number of them“ (S.143).

Das Abschlußkapitel hat Richard Bradley in der Funktion des in der englischsprachigen Tradition üblichen *discussant* geschrieben. Er greift verschiedene Diskussionspunkte der Tagung, aber auch der weiteren britischen und irischen Neolithikumforschung auf und bringt sie kenntnisreich in Bezug zur nordwesteuropäischen und nordeuropäischen Forschung, zu der in England ja eine lange Beziehung bestand und besteht. Unter anderem entlarvt er auch die oben bereits angesprochene, in Südengland vertretene Meinung, das Neolithikum sei ohne Migrationen in der lokalen Bevölkerung aufgekommen, als problematisch. Er verdeutlicht aber ebenso, daß diese Ansicht aufgrund der kritischen Betrachtung vorheriger Migrationshypothesen entstanden ist, und sich dann verselbstständigt hatte. Abschließend macht er deutlich, daß vieles in wissenschaftlichen Diskussionen auf persönlichen Annahmen beruht, die natürlich der Vielfalt der Interpretationsmöglichkeiten nicht gerecht werden können, da sie zu sehr von der eigenen Weltsicht und damit Eingeschränktheit gesteuert werden. Hinzu kommt, daß der Blick nach Außen durch ein intensives wissenschaftliches Studium von Detailproblemen abhanden kommen kann: „Above all confusion arises because we have worked on too small a scale and have lost of the richness and variety of Neolithic archaeology in other study areas than our own. This can lead to a debilitating loss of direction“ (S.222).

Diesem Satz ist eigentlich nichts hinzuzufügen. Damit ist der Band auch für den mitteleuropäischen Leser wertvoll, denn man erhält nicht nur Einblicke in eine andere Wissenschaftstradition, sondern erlebt diese auch während eines sich anbahnenden Paradigmenwechsels, in der die kritische Beurteilung der archäologischen Überlieferung wieder stärker betont wird und in denen zumindest einige, vielleicht als sehr idealistisch zu bezeichnende Deutungen der postprozessualen Archäologien zunehmend kritisch hinterfragt werden.

Detlef Gronenborn
Römisch-Germanisches Zentralmuseum